

UMSCHAU

Öffentliches Gedenken

Im Frühjahr 2005 eroberten amerikanische, britische und russische Truppen Deutschland. Der Zweite Weltkrieg war beendet und die NS-Herrschaft zerschlagen. Das war vor 60 Jahren. Der Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 liegt inzwischen bereits über 90 Jahre zurück. Das wirft Fragen der Erinnerung auf.

Die Studie von Insa Eschebach über „Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik“¹ untersucht das Totengedenken in der Weimarer Republik, im nationalsozialistischen Deutschland, in der Bundesrepublik und in der DDR und – für die Zeit nach 1990 – im vereinten Deutschland bis zur Gegenwart. Für die Zeit vor 1945 geht es um das Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkriegs und für die Zeit nach 1945 vor allem um das Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager und des Holocaust. Das von ihr angewandte Verfahren umschreibt die Autorin als „kulturwissenschaftlichen Ansatz der Religionswissenschaften“.

Auf ein erstes Kapitel zur Geschichte und Theorie des Gedenkens folgt ein Kapitel über „Die Sprache des Gedenkens in der Weimarer Republik“ und ein weiteres über die Gedenkfeiern am schleswig-holsteinischen Marine-Ehrenmahl Laboe 1927–1954. Die beiden Kapitel „Gräber, Erde, Urnen. Zur Entstehung heiliger Orte in der frühen Nachkriegszeit“ und „Jahrestage der Befreiung: Gedenkfeiern in Ravensbrück 1946–1995“ untersuchen Beispiele des kollektiven Gedenkens in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Kapitel „Christliche Symbolisierung in den KZ-Gedenkstätten der Bundesrepublik Deutschland“ vergleicht die religiöse Sprache

des Gedenkens in Westdeutschland (bis 1990) und in Ostdeutschland (seit 1990). Das letzte Kapitel „Nationalisierung und Universalisierung“ konstatiert eine neue Tendenz des Gedenkens nach der deutschen Wiedervereinigung, das vor allem die nationale Identität neu begründen soll.

Immer wieder stößt die Autorin auf das Phänomen der „Sakralisierung“ des Todes und der Todesstätten. Dies geschieht durch die Vereinnahmung ursprünglich religiöser und kirchlicher Deutungsmuster der Erinnerung an die Toten durch weltliche Gedenkfeiern und Gedenkstätten. Dadurch werde das Partikulare und Einmalige des historischen Geschehens verallgemeinert und so durch das Erinnern die Erinnerung an den tatsächlichen Tod aufgehoben. Das Gedenken an die Toten werde für die Gegenwart und für die Zukunft der nationalen Gemeinschaft, die es begehrt, instrumentalisiert. Die Tendenz zur „Nationalisierung“ des Gedenkens an den Holocaust, die Eschebach für das vereinte Deutschland seit 1990 feststellt, habe zu einem geradezu auffallenden Engagement der Politiker bei den Gedenkfeiern in den ehemaligen Konzentrationslagern geführt, wie es das vor 1990 nicht gegeben habe.

Dies habe einen Höhepunkt bei den Feiern zum 50. Jahrestag der „Befreiung“ im Jahr 1995 erreicht. Dieser Wandel der deutschen Erinnerungskultur sei durch die Rede Richard von Weizsäckers vor dem Bundestag am 8. Mai 1985 vorbereitet worden. Der Holocaust sei gleichsam zu einer universalistischen Metapher für den Kampf zwischen Gut und Böse schlechthin geworden, der als „Kampf für den Menschen“ und für die

Menschenrechte geführt werde. Eschebach weist auf die Ambivalenz dieses neuen Universalismus hin, der den Holocaust gleichsam globalisiert und enthistorisiert habe, aber damit zugleich die Möglichkeit einer neuen politischen Instrumentalisierung des Totengedenkens eröffnet habe.

So sei diese Metapher des universalen Kampfs zwischen Gut und Böse auch in Reden des amerikanischen Präsidenten George W. Bush nach dem Angriff auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 aufgegriffen worden. Die Beschwörung der Todesopfer des 11. September habe dazu gedient, künftige Todesopfer bei den militärischen Einsätzen in Afghanistan und im Irak zu rechtfertigen. Bereits beim Militärschlag gegen Jugoslawien 1999 hätten deutsche Politiker wie Außenminister Joseph Fischer die Erinnerung an den Holocaust beschworen, um die Militäraktion zu legitimieren.

Es fällt allerdings auf, daß Eschebach für die Erinnerungskultur in der Weimarer Republik als Beispiele ausschließlich die Gedenkstätten der nationalen Rechten auswählt, von denen sich die Parteien der demokratischen Mitte distanzieren. Das Denkmal „Die Eltern“, das Käthe Kollwitz in Erinnerung an ihren im Ersten Weltkrieg in Belgien gefallenen Sohn Peter für den Soldatenfriedhof Roggefelde schuf, wird nicht erwähnt. Da sich die Studie auf Gedenkstätten und Gedenkfeiern beschränkt, werden literarische und künstlerische Formen der Erinnerung nicht aufgeführt, so beispielsweise Erich-Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ und die Anti-Kriegs-Bilder von Ludwig Meidner, Otto Dix und Max Beckmann.

Für die Bundesrepublik wird der Gegenstand der Erinnerungskultur ausschließlich auf Gedenkstätten der Konzentrationslager und deren Gedenkfeiern reduziert. Die breite kritische Aufarbeitung der Erinne-

rung an den Zweiten Weltkrieg, die NS-Zeit und die Vernichtung der Juden bleibt deshalb unerwähnt. Sie geschah vor allem in Presse, Rundfunk und Fernsehen sowie in der Geschichtswissenschaft, in der Kunst und in der Literatur, so beispielsweise in den Romanen von Heinrich Böll und Günter Grass, die einen starken Einfluß auf das deutsche Geschichtsbild in der Nachkriegszeit ausübten. Wären die demokratischen Kulturen der Weimarer Republik und der Bundesrepublik in diesem Buch so intensiv in den Kontext der Untersuchung einbezogen worden wie – beispielsweise – die deutsche Gedenkkultur des 19. Jahrhunderts zu den anti-napoleonischen Befreiungskriegen von 1813 bis 1815, auf die häufiger Bezug genommen wird, so wäre das Gesamtbild deutscher Erinnerungskulturen sicherlich etwas differenzierter ausgefallen.

Die kulturgeschichtliche Studie von Jay Winter „Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History“, die 1995 in Cambridge erschien², aber nicht ins Deutsche übersetzt wurde, untersucht die europäische Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Anders als Eschebach sieht Winter die nationalen Erinnerungskulturen in Großbritannien, Frankreich und Deutschland, die er beschreibt und analysiert, nicht isoliert voneinander, sondern im europäischen Kontext. Er verwirft auch die Vorstellung eines deutschen „Sonderwegs“ nationaler Trauer.

Eschebach „kontextualisiert“ bewußt die Perioden deutscher Erinnerungskulturen der Weimarer Zeit, der NS-Zeit sowie der Zeit der DDR und der Bundesrepublik, wobei das jeweilige öffentliche Gedenken ohne Rücksicht auf den besonderen historischen Hintergrund fast unterschiedslos nebeneinander gestellt wird. Dagegen distanziert sich Winter entschieden davon, die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg und die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg gleichsam

in einem „Katastrophenkontext“ zusammenzubringen. Was noch bis 1945 an Formen des Totengedenkens möglich gewesen war, sei nach 1945 unmöglich geworden und dies sei auch so empfunden worden. Für Winter lassen sich Somme und Verdun nicht mit Auschwitz und Hiroshima vergleichen. Nach 1945 habe man nicht mehr – wie dies nach dem Ersten Weltkrieg geschah – auf Vorstellungen, Modelle und Bilder des Totengedenkens zurückgreifen können, die schon vor 1914 und im 19. Jahrhundert entwickelt worden waren.

Wie aber steht es um die Erinnerung an die Toten, die dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen? 1999 behauptete der Germanist Winfried G. Sebald in seinem Essay „Luftkrieg und Literatur“, daß die deutsche Literatur der Nachkriegszeit die Erfahrung des Bombenkriegs nicht thematisiert und sie aus der Erinnerung ausgeschlossen habe. Das Erscheinen von Jörg Friedrichs Buch „Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945“ im Jahre 2002 führte zu einer breiten Diskussion über die deutschen Opfer des Krieges. Einen besonderen Fall stellt die Bombardierung Dresdens wenige Monate vor Kriegsende dar, an die inzwischen jedes Jahr in einer abendlichen Gedenkveranstaltung an der Dresdener Frauenkirche erinnert wird.

In seinem Buch „Dresden. Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?“, das 2005 kurz vor dem 60. Jahrestag des Kriegsendes erschien³, hat der britische Journalist und Historiker Frederick Taylor das Inferno der Zerstörung Dresdens als Thema aufgegriffen. Das Ereignis wird auf dem größeren Hintergrund der Geschichte Dresdens vor und nach dem Krieg dargestellt. Der erste Teil des Buchs „Elbflorenz“ befaßt sich mit der langen Stadtgeschichte Dresdens, der zweite Teil, überschrieben „Der totale Krieg“, mit der Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs

und der Katastrophe von Dresden, wobei die Ereignisse des 13. und 14. Februar 1945 detailliert und eindringlich geschildert werden. Der dritte Teil „Nach dem Fall“ setzt sich mit dem Gedenken an den Untergang Dresdens 1945 bis zur Gegenwart auseinander. Ein Anhang untersucht die Legenden, die sich um den Untergang Dresdens gerankt haben

Indem Taylor in einer Art Doppelperspektive sowohl das damalige Verhalten der Bewohner Dresdens wie das der britischen und amerikanischen Angreifer beschreibt, vermeidet er eine ausschließliche Fixierung auf die „deutsche“ Erfahrung. Zugleich wirft er kritische Fragen nach dem militärischen und politischen Sinn und Zweck der Bombardierung Dresdens und der deutschen Städte auf, wie sie bereits während des Kriegs in England diskutiert wurden und erst recht danach. Indem Augenzeugenberichte, Überlegungen und Gefühle von Beteiligten beider Seiten wiedergegeben werden, werden mehrere aufeinander bezogene Handlungsstränge in der Erzählung nebeneinander gestellt. Das erleichtert es dem Leser, das historische Ereignis, das nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, historisch zu verarbeiten und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe bemerkt der Autor: „Der eigentliche Zweck dieses Buchs ist die Beschreibung eines Ereignisses, an dem mit erschreckender Klarheit deutlich wird, was zivilisierte Europäer (und Amerikaner) bis zum Jahr 1945 einander anzutun fähig geworden waren. Für mich steht außer Zweifel, daß Hitlers Angriffskrieg ein verbrecherisches Unternehmen war, in das er das deutsche Volk mit einer ungeheuren Mischung aus Verführung und brutalem Zwang hineinzog. Ich bin ehrlich gesagt dankbar dafür, daß meine Generation eine Welt vorfand, in welcher der Nationalsozialismus besiegt war, auch

wenn der Kampf auf beiden Seiten unvorstellbare Kosten verursachte. Doch während ich diesem Dank Ausdruck verleihe, bin ich mir zugleich einer Wahrheit über den Krieg im Allgemeinen und den Zweiten Weltkrieg im Besonderen bewußt, die, so hoffe ich, sich sämtlichen Leserinnen und Lesern dieses Buches über Dresden erschließen möge: Nicht alle, die in einen verbrecherischen Krieg hineingeraten, sind zwangsläufig Kriegsverbrecher. Andererseits sind nicht alle, die einen tugendhaften Krieg führen, ihrerseits tugendhafte Menschen.“

Die Erinnerung durch kritische historische Aufarbeitung in einem Buch, das der Komplexität des historischen Geschehens gerecht wird, ist sicherlich immer noch überzeugender als so manche Rituale heutiger Gedenkkultur. Die Aufarbeitung der Vergangenheit durch die Geschichte einer Stadt, wie es Taylor in dem gut recherchierten und sowohl kritischen wie anschaulichen Dresden-Buch präsentiert, macht zudem deutlich, daß gerade die Städte die Orte sind, in denen Opfer und Täter einst gelebt haben und in denen wir heute leben. Sind

nicht außer den Konzentrationslagern gerade Städte lebendigere und wirklichkeitsnähere Orte der Erinnerung als Denkmäler und Gedenkstätten? An den Städten und an der Stadtgeschichte läßt sich nachweisen, mit welchen Gefährdungen die moderne Zivilgesellschaft konfrontiert war und ist. Der Fall Dresden zeigt auch, wie Städte in die allgemeine Geschichte eingebunden sind. Die Ritualisierung des Gedenkens kann ebenso wie dessen Monumentalisierung in Gedenkstätten erstarren. Und es lohnt sich sicherlich – auch für die politische Bildung – über den Sinn und gelegentlich über den Unsinn der Rituale des öffentlichen Gedenkens intensiver nachzudenken.

Wilhelm Ribhegge

¹ Eschebach, Insa: Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik. Frankfurt: Campus Verlag 2005, 225 S. Gb. 24,90.

² Winter, Jay: Sites of Memory, Sites of Mourning: The Great War in European Cultural History. Cambridge: Cambridge University Press 1998, 310 S. Br. 21,50.

³ Taylor, Frederick: Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror? München: Bertelsmann 2005, 540 S. Gb. 26,-.